

# Kind und Tierpark

Autor(en): **Meyer-Holzappel, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **71 (1967)**

Heft 9

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319970>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kind und Tierpark

Von Monika Meyer-Holzapfel

Der Berner Tierpark Dählhölzli gehört vor allem den Kindern. In einer Zeit, da das Stadtkind kaum mehr Tiere zu sehen bekommt und leider nur selten in liebevollem Kontakt mit einem Hund oder einer Katze aufwachsen kann, ist ihm in unmittelbarer Nähe der Straßen und Häuserzeilen und doch fern vom Lärm und von der Unruhe des Verkehrs am Ufer der Aare eine «Waldinsel» geschenkt, auf der es eine naturhafte, harmonische Welt kennenlernt. Es erlebt hier, was der Mensch in keinem späteren Lebensabschnitt in derselben Art zu erleben vermag: erste und darum unauslöschliche Begegnungen mit Tieren. Es empfängt Eindrücke, welche vielleicht während seines ganzen Lebens bewußt oder unbewußt in ihm nachklingen. Darum ist es überaus wichtig, auf welche Weise das Kind mit dem Tier bekannt wird.

Es entspricht dem kindlichen Gemüt, daß man sich im Tierpark vielen Tieren unmittelbar, ohne Trennung durch Abschränkungen, nähern darf. Auf der weiten Vogelwiese kommen dem Kinde vom Dalmazibach und vom großen Weiher her allerlei bunte Enten und Gänse entgegen, und es darf seinen Papiersack ausschütten und zusehen, wie sie die Brotstückchen hastig aufschnäbeln. Und da ist das Freigehege mit den oft fälschlich als «Rehleim» bezeichneten Damhirschen, die beinahe ohne Scheu das hingehaltene Brot entgegennehmen, wenn sich das Kind nur ruhig verhält und sie nicht erschreckt. Auch hier ist kein trennendes Gitter zwischen Kind und Tier. Stark kann der Eindruck dieser anmutigen Tiere in einem empfänglichen Kind fortwirken.

Wie viele Kräfte des Gemütes und Charakters werden durch dieses unmittelbare Nahekommen geweckt und entfaltet! Beim Füttern der Tiere lernt das Kind, einem anderen Wesen liebevoll etwas zu schenken. Es lernt, daß andere Geschöpfe etwas von ihm erwarten, daß es Wünsche erfüllen kann. Wenn ein Tier durch zu laute Rufe oder ungestüme Bewegungen erschrickt und wegläuft, merkt das Kind, daß es sein eigenes Verhalten dem des Tieres anpassen muß. Es gewöhnt sich, auf andersartige Lebewesen Rücksicht zu nehmen, Stimme und Bewegungen zugunsten des scheuen Tieres zu beherrschen. Hier entspringen Quellen des Mitgefühls, das nicht nur auf das Tier beschränkt bleiben muß, sondern zuweilen auf den Menschen übertragen werden kann.

Nicht alle Kinder finden den Weg zum Tier ohne Hilfe der Erwachsenen. Während ausgeglichene, unerschrockene Kinder sich auch größeren Tieren unbedenklich nähern, weichen ängstliche zunächst vor solchen zurück, etwa vor den zudringlichen und überdies noch laut schnatternden Japanischen Höckergänsen, die beinahe größer sind als sie; oder vor den Damhirschkühen, die es auf die

Papiersäcke mit trockenem Brot abgesehen haben. Leider ist nicht allen Erwachsenen die große, ihnen zufallende Aufgabe bewußt, dem Kinde, mit dem sie durch den Tierpark wandern, die Angst zu nehmen und freudiges Zutrauen zum Tier zu vermitteln. Welch herrliches, von Hunderten von Kindern sehnlich erwartetes Sonntagsvergnügen ist doch das Ponyreiten und Rundfahren im Eselwägelchen! Aber wie oft mußte ich zusehen, wie ein Kind vor Schrecken verzweifelt schrie und weinte, weil es auf dem ihm so unerhört hoch erscheinenden Rücken eines dieser fremden Rößlein oder in den unheimlichen Wagen zu ihm nicht bekannten Kindern gezwungen wurde! Beruhigen und Zeitlassen könnten hier Wunder wirken; durch Zwang dagegen kann man höchstens erreichen, daß die Beziehung des Kindes zum Tier eine tiefgreifende Störung erfährt.

Viele Begleiter von Kindern wissen im Tierpark nichts Besseres zu tun, als Abscheu und Ekel vor gewissen Tieren, etwa vor Schlangen, Echsen oder manchen Fischen drastisch zum Ausdruck zu bringen. Anstatt die Kleinen auf diese besonderen Gewohnheiten, die schöne Färbung und Zeichnung fremdartiger Geschöpfe aufmerksam zu machen, pflanzen sie durch ihre Pfuirufe, durch ihr «O wie grau-sig!» zartfühlenden und leicht beeindruckbaren Kindern Furcht und Abneigung vor ganzen Tiergruppen ein, eine Abneigung, die oft keine spätere Erfahrung mehr zu überwinden vermag.

Das Kind erhofft jederzeit Hilfe vom Tierpark, wenn es verletzte oder kranke Tiere findet. Da ist ein Eichhörnchen aus dem Nest gefallen, dort ein junges Feldhäschen gefunden worden, hier ist eine Eule in die Scheinwerfer eines Autos geflogen. Für das Kind ist das alles kein Problem: man bringt diese Tiere ins Dählhölzli, vom verletzten Rehkitz bis zum noch nackten, einer Katze abgejagten Spatzenjungen. Welche oft kaum zu bewältigenden zusätzlichen Aufgaben dem Tierpark als «Rettungsstation» erwachsen, davon ahnt ein Kind natürlich nichts.

Schmerzlich ist es, Zeuge der seelischen Erschütterung eines Kindes zu sein, wenn keine Hilfe möglich ist, wie damals, als ein Knabe eine bereits gestorbene Schildkröte brachte, in der Hoffnung, man könne die scheinbar Schlafende wieder zum Leben erwecken. Leiden und Tod sind für das Kind eine schwere Belastung. Man darf die Rettungserwartungen nach Möglichkeit nicht enttäuschen; denn der Tierpark soll dem Kinde vor allem ungetrübte Freude bringen, eine Freude, die wächst und sich vertieft, je mehr es mit zunehmendem Alter fähig wird, die Mannigfaltigkeit der Tierwelt in sich aufzunehmen.

Der Wissensdrang wird durch das Betrachten der Tiere mächtig angeregt. Die verschiedenen Hirscharten, die Tiere unserer Bergwelt, die nächtlichen Bewohner unserer Wälder, aber auch Lebewesen ferner Länder wie sie das Vivarium darbietet, vermögen den Gesichtskreis des Kindes stark zu erweitern, ihre Phantasie zu bereichern und zu beleben, ja auch ihre schöpferischen Kräfte zu wecken.

Dies geht aus den kleinen, mit bunten Zeichnungen ausgeschmückten Aufsätzen hervor, welche die Eindrücke einer Schulreise in unseren Tierpark schildern. Braucht es mehr als die kindliche Begeisterung, bald für das Ponyreiten, bald für die Äffchen, die Rehlein, die Eichhörnchen oder den Storch, um uns zu überzeugen, daß ein Tierpark geeignet ist, der ständig zunehmenden Nüchternheit unserer technisierten Zeit entgegenzuwirken, die Verbundenheit des Kindes mit der Natur zu vertiefen, dem zarten, offenen Gemüt bleibende Werte zu schenken?

(Auszug aus: Der Tierpark Dählhölzli Bern. — Berner Heimatbücher, Nr. 84, Verlag Paul Haupt, Bern 1962.)

## Kinder und Tiere

Praktische Beispiele aus dem Schulalltag

### *Wir ziehen Gänse auf*

In einem Beitrag «*Naturschutz und Schule*» erzählt *Marianne Zimmermann* in der «*Berner Schulpraxis*», wie sie anschließend an die Geschichte «*Die rote Mütze*» von Irmgard Faber (dieselbe handelt von dem kleinen Gänsehirt Florian und seinen Tieren) mit ihren Schülern Gänselein aufzog. Ein erster Versuch, bei welchem einer Henne Gänseeier zum Brüten untergelegt wurden, schlug fehl. Die Eier waren unfruchtbar und die Kinder sehr enttäuscht. Die Verfasserin schreibt:

Noch am selben Vormittag telefonierte ich in eine Geflügelfarm. Abends kamen mit der Post acht neue Eier an, und nach einer Ruhenacht im dunklen Keller konnten wir sie mit den alten vertauschen. Eine große Sorge blieb noch: Würde die Glucke noch einmal vier Wochen aushalten? Mit doppeltem Eifer wurde sie von den Kindern betreut. Diesmal schien alles gut zu gehen. Bei der Durchleuchtung stellte sich heraus, daß sechs Eier befruchtet waren. Die Spannung wuchs spürbar. Wie mochte es im Ei drin jetzt aussehen? Die Kinder fragten und ich gab Antwort, so gut ich es vermochte. Da erlebten wir etwas, was uns tief in Erinnerung geblieben ist. Nahe beim Schulhaus, in einem großen Hühnerhof, brütete eine Ente und zwar im Freien, im hohen Gras. Es sollte nicht mehr lange dauern, bis die Entlein ausschlüpfen würden. Da wurde eines Morgens in der Dämmerung die Ente von Krähen verjagt und ihr Nest bis auf zwei Eier ausgeraubt. Sie kehrte nicht mehr zum Nest zurück, und als man die übriggebliebenen Eier fand, waren sie völlig erkaltet. Die Schulkinder waren tief beeindruckt von dem Vorfall. Als der Entenbesitzer, der um unsere Gänsegeschichte wußte, uns eines der erkalteten Eier zur Beobachtung brachte, zögerte ich lange, das Ei zu öffnen und es den Kindern zu zeigen. Schließlich wagte ich den Versuch, und es wurde die intimste Stunde, die ich mit den Kindern je erlebt habe. Fast andächtig still war es in der Klasse, und als das Entlein in einem Schälchen lag, mit Eiweiß wie mit durchsichtigem Glas umgeben, da staunte ein Kind — und alle fühlten dasselbe: «Lehrere, das isch ja gar nid gruusig, das isch ja so schön!» Sie